Pfahlbauer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 162

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Langsam wird mir mein Dingl richtig unheimlich. Neulich beim Abendessen mit Braunauge in einer Pension in einem Unterengadiner Dorf – nein, nicht das vom Unserhotelin-Kulturamtsbackenbart, aber unweit davon –, da wär noch vor einem halben Jahr der Randensalat vom Buffett geflogen oder auch die Rotkohlsauce, und zwar direkt an den schmierigen Grind des blöd grinsenden Tischnachbarn, eines Mittvierzigers, der aussah wie eine missratene Kreuzung zwischen Bruce Willis und einem Aargauer Zweitligabanker. Er fuhr einen protzigen schwarzen Mercedes, wie die Bösewichte im Film, und er hatte drei Söhne im Primarschulalter, die, so wie die aussehen, niemand je heiraten wird, wenn sie gross sind. Das Willis-Banker-Gesicht erfrechte sich tatsächlich, mich zu fragen, was denn bitteschön mein Tabak koste und wie viel Zigaretten ich daraus gewinnen könne. (Antwort: 7 Franken, 50 Stück.) Und dann später auch noch, wieviel die Papierchen zum Drehen kosten würden.

Ich dachte nichts Böses, sondern höchstens an die übliche langweilige Gesundheitslaberei, bevor ich merkte: Ich war zur Rechenschieberfigur geworden. Das Willis-Banker-Gesicht – übrigens: nichts gegen Bruce Willis! – und seine drei hässlichen Buben errechneten mit geifrigem Eifer, was mich demnach eine einzelne Zigarette koste. Aber damit nicht genug. «Arbeit nicht eingerechnet», frohlockte das Willis-Banker-Gesicht, «und schon gar nicht, wenn Sie in China produzieren liessen.» Und tatsächlich liess der Papa seine Brut nun weiter mit mir rechnen und rechnen, mit immer neuen Einspielungen (Produktion in Rumänien mit Bekanntem im Transportwesen usw.). Unglaublich. Das ganze Abendessen lang. Aber eben, statt zu grollen und die ganze Sache mit einem Randensalatwurf zu beenden, schüttelte ich nur den Kopf und dachte: Arme Geschöpfe, so sehen sie aus, die Chefs und Scheffler und Hechler, die in diesem unseren auf dem Welttresor gebauten Land rappenspaltend obenausschwingen und das restliche «Personal» ausser ihrer eigenen Brut für ihre Rechenschiebereien benützen. Und selber immer schön den Kopf über dem Geld und den Zuständen halten, in denen sie schwimmen.

Die Dingl, müssen Sie wissen, ist meine Abkürzung für «Diese neue Gelassenheit», die wohl einfach mit dem Alter zu tun hat, und also mit dem Verbrennungsmotor, der mittlerweile die hohen Touren scheut. Meinem Gschpan Braunauge geht es ähnlich. Und darum gingen wir auch zusammen, ganz in Dingl-Laune, erstmals seit etwa 1984 an diese St.Galler Bauernmesse, vor allem wegen dem Sauenrennen – die Rennschweine heissen neuerdings Roxanne oder Alinghi –, aber auch zur Wintervorbereitung. Braunauge war wie ein Eichhörnchen schon ganz auf Vorratsbeschaffung eingestellt und kaufte nebst Most, Speck, Zwiebeln und dergleichen insgesamt siebzehn 500-Gramm-Portionen von Rohners Magenbrot, die sie in ihrer Kammer gut verstecken wird. (Kürzlich hat sie einen Osterhasen vom letzten Jahr gefunden, ein etwas beunruhigend früher Vorbote des ganz späten Alters.)

Meinerseits interessierte ich mich am Jömes der Bauernmesse mehr für das Spezialfasertuch, mit dem ein österreicherischer Vielschnorri ständig herumwedelte. Und für ein sagenhaftes Wiesel, das neben einem Verkaufsstand für Kuhfelle pausenlos einem Ball nachjagte. «Joyful Weazel chases and jumps the rolling motorball», heisst der Plausch, kostet 15 Franken und sei hier all jenen ans Herz gelegt, die im, mit oder rund um den rasenden Kunstbetrieb jagen. Ich hab dann verzichtet und ebenfalls in Magenbrot investiert. Man will schliesslich was zu knabbern haben im strengen Winter, der da vor der Tür steht.

Ich verzichtete und investierte in Magenbrot.

Wenn ich an den Winter denke, gibt es ja eigentlich nicht viel Grund für die Dingl. Denn die Zeichen der Zeit stehen alles andere als auf Gelassenheit, und wenn das Toggenburger Beitmaulblocherimitat wie zu erwarten in den Ständerat gewählt wird, rutscht ja tatsächlich dieser Rheintal-Strahlemann Rino nach (siehe letzten Pfahlbauer). Halb so schlimm, sagt mein unheimlicher Nachbar, der seit ein paar Wochen in unserem Hinterhof unablässig Lumpen auswindet, Pfähle einrammt und irgendwelche dubiosen Sachen vergräbt. Ich wette, der ist gut bewaffnet, und zwar nicht nur mit Hellebarde und Morgenstern, wenns drauf ankommt. Obwohl ich ihn lebenszeitlich etwa um 1860 ansiedeln würde, hat er offensichtlich Zugang zu einem Computer. Denn kürzlich hat er mich zum ersten Mal überhaupt angesprochen und mir empfohlen, auf der Seite zweier hiesiger Fotografen (Ammann und Siebrecht) das Filmchen «Haas singt Heilig» anzuschauen – und mit dem dicken Bischof mitzusingen. Ist lustig und hilft garantiert gegen allfällige Verstimmungen! Am Ende, zwinkerte mir mein unheimlicher Nachbar zu, werden wir singen und wir werden lachen. Nämlich. Und so wird Dingl anhalten.

Charles Pfahlbauer jr.

Masclus permisit bis *Carpe diem*

Lebendiges Latein in Geschichte und Gegenwart

Ausstellungssaal der Kantonsbibliothek Vadiana St.Gallen

9. November – 8. Dezember 2007, Mo–Fr 10–17, Sa 10–16 Uhr

Eintritt frei

IXber

LATEINISCHER KULTURMONAT

Infos zum Programm

www.kb.sg.ch → Aktuell

Gratias agimus illustribus sponsoribus nostris Gesellschaft Pro Vadiana, St.Gallen / Kantonsbibliothek Vadiana St.Gallen / Kulturförderung Kanton St.Gallen / o.u.t. Ehemaligenverein der Kantonsschule am Burggraben St.Gallen / Pegasus Limited for the Promotion of Neo-Latin Studies, St.Gallen / Wegelin & Co. Privatbankiers, St.Gallen